nach der Polizeiwache erkundigten, den Betrag von 1,40 M. ab und kaufte dafür Brot. Deshalb ist die Frau wegen Straßenraubes unter Anklage gekommen. Die Anklagebehörde ließ heute jedoch den erschwerenden Umstand fallen, da ein Jedermann nicht als öffentlicher Platz angesehen werden könnte. Die Geschworenen verneinten darauf die mit Straßenraub lautende Anklage und sprachen die Angeklagte nur des einfachen Diebstahls schuldig. Das Gericht verurteilte sie zu 1 Monat Gefängnis und die Geschworenen veranstalteten sofort eine Geldsammlung, deren Ergebnis der Angeklagten überwiesen wurde.

Erkennt man nicht den Segen dieser „göttlichen Weltordnung"? Der Mann krank, die Frau mit ihren sieben Würmern zum bitteren Hunger verurteilt — dann eine Verzweiflungstat — Gericht — Gefängnis! Nur einem glücklichen Zufall und einer weitherzigen Rechtsauslegung verdankt sie, daß sie vor dem Zuchthause bewahrt blieb, die „Mauberin". Die Satten predigen Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, die Besitzenden verkünden die Wohltaten des Privateigentums, die Herrschenden richten: ist da nicht alles wunderschön geordnet?

Ein Arbeiterinnenschutzgesetz in der Schweiz.

Im Berner Kantonsrat ist dieser Tage der Entwurf eines kantonalen Arbeiterinnenschutzgesetzes verabschiedet worden. Alle Betriebe und Gewerbe, in denen female weibliche Personen beschäftigt sind und die nicht bereits dem Fabrikgesetze unterstehen, werden dem neuen Gesetze unterstellt. Von der Verwendung in solchen Betrieben sind Mädchen unter 15 Jahren ausgeschlossen, während solche im Alter von 15 bis 18 Jahren nur während drei Stunden täglich an Tretmaschinen beschäftigt werden dürfen. Uebrigens Arbeiten können ganz untersagt werden. In den Ladenlokalen ist den Angestellten Gelegenheit zu bieten. Die tägliche Arbeitszeit ist auf 8 Stunden beschränkt. Am Vorabend von Sonn- und Festtagen ist eine Stunde früher Arbeitsschluß. In den drei Sommermonaten muß die Arbeitszeit zwischen 5 und 8 Uhr, in der übrigen Jahreszeit zwischen 6 und 8 Uhr fallen. Die Mittagspause beträgt 1 Stunde, für Hausfrauen 1½ Stunde. Verboten ist, nach Feierabend Arbeit mit nach Hause zu geben. Die Ueberzeitbewilligung bis zu 8 oder 14 Tagen wird den Gemeindebehörden überlassen, für längere Dauer der kantonalen Direktion des Innern oder dem Regierungsrate. Im Jahre darf für höchstens zwei Monate Ueberzeitarbeit bewilligt werden und die Arbeiterinnen müssen dann einverstanden sein. Seine Bestimmung von nur platonischem Wert. Der Ueberstundenlohn soll mindestens um ¼ höher sein. Jugendliche Arbeiterinnen bis zum vollendeten 18. Jahre sind von der Ueberzeitarbeit ausgeschlossen. Für den Ladenschluß wird keine einheitliche Bestimmung aufgestellt. Vorgeschrieben ist eine Nachtruhe von 10 Stunden. Wöchnerinnen sollen erst nach 6 oder 8 Wochen je nach dem ärztlichen Zeugnis nach der Niederkunft wieder zur Arbeit zugelassen werden. Im Arbeitsvertrag sind 2 Wochen Probezeit mit dreitägiger Kündigung aufzunehmen. Im übrigen ist hierfür das eidgenössische Fabrikgesetz maßgebend. Lohnabzüge sind nur mit der Zustimmung der Arbeiterinnen und der Behörden zulässig, auch wenn es sich um Versicherungszwecke handelt. Lohnreduktionen müssen 14 Tage vorher angekündigt werden. Die Gewährung von Wohnung und Kost an Arbeiterinnen und Lehrlinge kann solchen Unternehmern, gegen die begründete Klagen vorliegen, verboten werden. Zur Aufsicht und Vollzug des Gesetzes ist ein gewisses System vorgesehen: Gemeindebehörden, Statthalter, Landrat und Vorsteher des Innern einerseits, eine Inspektorin andererseits. Ferner natürlich auch die Mitwirkung der Arbeiterorganisationen, wenn sie auch im Gesetze nicht vorgesehen ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Mai. Es gehen Gerüchte von einer Erfindung eines Münchener Ingenieurs, durch die das Gewicht unserer gegenwärtigen Feldgeschütze bei gleicher Feuerwirksamkeit um ca. ein Drittel verringert werden kann. — Das Volk dürfte an diesen leichteren Geschützen schwer zu tragen haben.

— Weil die Stadtverordneten Resolutionen beschlossen haben, die auf eine Schließung der Gastwirtschaften an den Sonntag Vormittagen abzielen, ist von freisinnigen Stadtverordneten ein Antrag eingebracht worden: „Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt: den Magistrat zu ersuchen, in gemischter Deputation mit ihr die Schritte zu beraten, die geeignet sind, die durch den kürzlich gefaßten Spandolbeschluß hervorgerufene Gefahr einer zweitägigen Schließung der Gastwirtschaften (Restaurationen) an den Vormittagen der Sonn- und Feiertage abzuwenden."

— Die Nachricht, daß von der Vorlegung der Polenvorlage an den Landtag Abstand genommen sei, dürfte der Post zufolge mit einem Ge[illegible] ganz vor kurzem sei[illegible] der Disposition[illegible] gewesen. [illegible] Verständnis bewahren. Wenigstens noch maßgebenden Kreisen von einer Veränderung [illegible]ung auf die Polenvorlage nichts bekannt

— In dem neuen Entwurf eines Viehseuchengesetzes werden umfassende Maßregeln vorgesehen gegen Tuberkulose, Geflügelcholera, Rotlauf der Schweine und andere Seuchen, deren verheerende Wirkung mit jedem Jahre sich stärker bemerkbar macht.

— Chef von 20 Regimentern ist der Kaiser nach der letzten Dienstalterosliste.

— Die Berliner Polizei hat schon wieder den Staat vor dem — Simplicissimus gerettet. Die letzte Nummer des bekannten Wisblattes ist nämlich für den Straßenverkauf verboten worden, weshalb weiß man nicht. Ueber die unfreiwillige Reklame, die in solcher Maßregel steckt, wird ohne Zweifel auch vom Simplicissimus dankbar quittiert werden.

Keine Reichstagsauflösung. Zur Beruhigung der Agrarier wird der offiziösen Münchner Allg. Ztg. aus Berlin geschrieben: Im Schoße der verbündeten Regierungen sei die Auflösung des Reichstags niemals geplant worden und es werde gewiß nicht dazu kommen, weder in Verbindung mit der Tarifvorlage, noch durch unüberwindliche Schwierigkeiten bei der Erledigung des Zuckersteuergesetzes. Unverhofft kommt oft! Es ist immer gut, auf alles gefaßt und vorbereitet zu sein.

Siebzig Sitzungen der Zolltarifkommission für die 2000 M. Diäten sind der Kreuzztg. zu viel. Siebzig Sitzungen, so meint sie, würden für das Schicksal der Tarifvorlage „keine sehr glänzende Perspektive eröffnen". Sie tröstet sich indes damit: „Ist man erst über den Berg weg und sieht man das Zustandekommen eines positiven Ergebnisses mit einiger Klarheit vor sich, so nimmt die Arbeit einen schnelleren Fortgang, und die Meinungsverschiedenheiten verringern sich." Aber die großen Gegensätze verschärfen sich, was gerade nicht zur Abkürzung der Arbeiten beitragen wird. Natürlich ruft die Kreuzztg. die Hilfe der Regierung an. Fünfzig Pfennige soll sie drauflegen und die Karre wäre über den Berg. — Wie doch das Pesadowskische „Unannehmbar" den Herren Agrariern imponiert hat.

Keine Improvisation. Die Münchn. Allg. Ztg. verkündet anscheinend ernstlos, daß die Vermutung unberechtigt ist, der Reichskanzler sei von der Absicht des Kaisers, den Diktaturparagraphen aufzuheben, nicht verständigt worden. Die Sache war vorher lange und sorgfältig erwogen, Gutachten von Köller eingeholt worden, und als der Kaiser nach dem Elsaß abreiste, stand der Entschluß und die Billigung des Reichskanzlers schon fest.

Die mit dieser Darstellung ein wenig differierende Form des kaiserlichen Erlasses ist also wohl nur gewählt worden, um — die Freude der Reichsländer zu erhöhen.

Die übliche Wirkung. Im preußischen Abgeordnetenhause hatte kürzlich Herr Landtagsabgeordneter Marx die schwierigen Dienstverhältnisse auf dem Bahnhofe in Neuß einer eingehenden Kritik unterzogen. Jetzt sind seitens der Betriebsinspektion zu Krefeld Untersuchungen in der Angelegenheit vorgenommen worden, aber nicht etwa — wie man doch wohl annehmen sollte — um eine Besserung der Zustände herbeizuführen, sondern um diejenigen Personen festzustellen, welche dem Abgeordneten das Material zu seiner Kritik geliefert haben!

Dergleichen passiert auch in Sachsen, wie wir erst kürzlich im Landtage gehört haben. Das ist die Methode, in der der heilige Bureaukratius Uebelstände „abstellt".

Die bayrische Wahlreform. Die Münchner Abgeordnetenkammer beriet am Mittwoch den Antrag auf Reform des Wahlrechts. Der Minister des Innern, Freiherr von Feilitzsch, erklärte, die Regierung werde, nachdem der betreffende Ausschuß des Hauses einstimmig zu einem diesbezüglichen Kompromiß gekommen sei, **einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen,** wenn die Kammern der Abgeordneten und der Reichsräte dem Kompromiß beitraten. Die Staatsregierung stimme **der Einführung des direkten Landtags-Wahlrechts** unter den von dem Ausschusse vorgeschlagenen Kautelen zu.

Die besten Patrioten. In einem Steuerhinterziehungsprozesse zu Hattingen (Westfalen), in dem ein reicher Lehrer zu 950 M. Geldstrafe verurteilt wurde, gab es folgende interessante Episode. Der Amtsanwalt fragte den als Zeugen geladenen Steuersekretär: „Ist Ihnen nicht bekannt, oder anders gesagt: Sind Sie nicht der Ueberzeugung, daß auch in unseren Kreisen vielfach falsche Angaben über die Höhe des steuerbaren Einkommens gemacht werden?" Hierauf entgegnete der Zeuge: „Unzählige Fälle; es werden vielfach falsche Angaben gemacht, aber ich weiß nicht, ob das wissentlich geschieht." Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Niemeyer: „Handelt es sich dabei in erster Linie um die höheren Einkommen?" — Zeuge: „Jawohl; aber wir haben keine Handhabe, dahinter zu greifen." —

Aus dem Schuldbuche Thielens. Zu dem Eisenbahnunglück bei Zschortau und den vom Eisenbahnminister v. Thielen im Herrenhause abgegebenen Erklärungen wurde der Frankf. Ztg. von sachmännischer Seite geschrieben: Der Eisenbahnminister hat u. a. ausgeführt: Die Möglichkeit eines solchen Achsenbruchs in der Nabe, wie er hier das Unglück verschuldet hat, könne während des Betriebes nicht direkt entdeckt werden; ein derartiger Anbruch, eine schlechte Stelle werde nur zu entdecken sein, wenn das betreffende Fahrzeug in der Werkstätte hochgehoben werde. Hiernach liegt aber ein schwerer Unterlassungsfehler insofern vor, als Wagen und Lokomotive vor der Ausfahrt von unten her nicht einer genauen Revision unterzogen wurden. In Amerika fahren Wagen und Maschinen usw. vor der Indienststellung auf untertunnelte Schienen oder auf eine Schienen-Brücke, und man kann nun ganz genau den Wagen und die Maschine von unten her besichtigen, ähnlich wie man bei einem Schiff im Dock auch unter den Kiel sehen kann. Wenn diese notwendige Inspektionseinrichtung bei uns nicht besteht, dann sollte man sie schleunigst treffen, da sie zur Sicherheit des Publikums dient. Heute wird vor den jedesmaligen Indienststellungen immer nur ein oberflächliches Reinigungsverfahren angewandt, bei dem, da es nur von oben und von den Seiten her ausgeführt wird, Defekte nicht so leicht entdeckt werden können, als wenn man von unten her den eisernen Unterbau, der doch die glückliche Fahrt allein gewährleistet, befühlen, beklopfen und besehen kann. Bei dem Tender, dessen Achse vor Zschortau brach, hätte man vermutlich am Tage vor der Fahrt erhebliche Abschürfungen, Abfeilungen und sonstige Veränderungen wahrnehmen können, wenn man vorher den Tender hochgestellt und untersucht hätte. Denn so ganz von selbst kann nicht plötzlich an zwei Stellen die Achse gebrochen sein. Hier müßten schon seit Jahr und Tag sichtbare Durchscheuerungsstellen vorhanden gewesen sein. — Ein zweiter Fehler ist die in keinem Verhältnis zum Gesetze von Schwerkraft stehende Zusammenkuppelung eines Zuges. Es kommen Wagen verschiedener Schwere zusammen, deren Geschwindigkeit demgemäß verschieden ist. Würden die Wagen des Schnellzuges, wie bei einem Hofzug, alle von einer Wagenart sein und alle ein Gewicht haben, dann würde bei einem plötzlichen Anprall oder einem Hindernis von vorn die nach rückwärts fortgepflanzte Bewegung sich ganz gleichmäßig auf alle Wagen verteilen und ein Ineinanderfahren nicht so sehr zu befürchten sein wie jetzt. — Als ein dritter Mangel hat sich gezeigt, daß der D-Zug keinen großen Verbandskasten bei sich führte, sondern man erst den Verbandskasten des Postwagens herbeiholen mußte.

Patriotenschmerzen. Die Wiesbadener, soweit sie loyal sind, freuen sich zur Zeit über die Anwesenheit des Kaisers und über die glanzvollen Maiprunkfeste, die dabei gefeiert werden und tragen gern die finanziellen Opfer für die Verschönerung dieser Feste. Aber ihre Freude ist leider nicht ganz ungetrübt und daran ist die schneidige Polizei Schuld, die die schau- und hurralustige Menge mit einer Rigorosität behandelt und mit einer Beflissenheit aus der Nähe der allerhöchsten und höchsten Herrschaften fernhält, als ob sie aus lauter gefährlichen Sozialdemokraten oder gar Anarchisten bestände. Als am Sonntag abend gegen 10½ Uhr der Kaiser vom Theater zurückkehrte und auf dem Balkon des Schlosses erschien, strömte eine tausendköpfige Menschenmenge vor dem Rathause zusammen. Als die Menge immer größer, Gasser immer stärker wurde, machte sich die Polizei an das Räumen des Platzes. Sie that das in der bekannten liebenswürdigen Weise, wobei, wie der Wiesbadener Generalanzeiger wehklagend sagte, „leider nicht in dem Sinne verfahren wurde, wie es das Wiesbadener Publikum bisher von den Schutzleuten gewohnt ist". „Einer dieser Herren — der Generalanzeiger meint die Schutzleute — rannte direkt auf die Rathaustreppe, woselbst Frauen und Kinder sich hingeflüchtet hatten. Die Menge wurde zusammengedrückt, Kinder zur Erde gestoßen und mit Füßen getreten, selbst erwachsene Personen wurden zur Erde geworfen." Weinerlich setzt der Wiesbadener Generalanzeiger hinzu, „daß durch dieses allzu schneidige Vorgehen der Volksmenge die Festfreude verkümmert werde".

Tief bedauerlich! Aber die Polizei wird wohl denken: Wem's nicht paßt, der kann ja fortbleiben!

---

noch ganz zu Grunde richten." Dann entfernte er sich und warf die Thüre hinter sich zu.

Jos blieb den ganzen Tag über in der „Zeitille" und vertrieb sich die Zeit mit Trinken und Rauchen. Ein paarmal ging er an die Thore der Docks, aber es kam niemand, der nach Arbeitern verlangte; er wurde nicht gebraucht. Er blieb daher in der Zeitille in der Nähe des Schanktisches auf einer kleinen Bank sitzen und ruinierte seinen Geist durch das viele Schnapstrinken.

Endlich wurde es auch bei den Dockarbeitern Feierabend, und das Lokal füllte sich rasch mit durstigen Arbeitern. Unter ihnen befand sich auch jener Mann, dessen Bekanntschaft Jos an jenem Tage gemacht hatte, als die Königin nach Whitechapel gekommen war, um den Volks-Palast einzuweihen.

„Hola," rief er Jos zu, als er seiner ansichtig wurde, „warum bist Du denn heute früh nicht gekommen?"

„Ich hab's verschlafen."

Der Mann sah ihn scharf an, dann setzte er sich zu ihm auf die Bank und fragte ihn leise:

„Sag mal, hat Dein Vater vielleicht getrunken?"

„Was geht das Dich an?" gab Jos zurück.

„Und wenn Dein Vater nicht, vielleicht dann Deine Mutter," fuhr der Mann mit scharfer Betonung fort, „denn ich hab' in meinem ganzen Leben noch niemals einen Kerl gesehen, der so stark trinkt wie Du, wenn er es nicht von seinem Vater geerbt hätte und es nicht so schon in seinem Blute gelegen hätte. Du „kippst" ja förmlich den Schnaps."

„Kümmere Dich lieber um Deine eigenen Sachen," erwiderte Jos ärgerlich.

„Komm' mit mir," forderte ihn der Mann auf, der sich inzwischen erhoben hatte. „Meine Alte hat sich schon oft nach Dir erkundigt. Komm' mit, alter Junge, und sei kein Narr."

Aber Jos hörte nicht auf ihn. Es war fast so, als ob er an der Zeitille fest gebunden gewesen wäre, und wie der Dockarbeiter sagte, er „kippte" ja förmlich den Schnaps. Und als es doch auch endlich für ihn Zeit wurde, das Lokal zu verlassen, da hatte er nichts mehr in seinen Taschen als eine Rückfahrkarte, und auch diese würde er gern in Schnaps umgesetzt haben, wenn sich nur dafür ein Käufer gefunden hätte. Freilich hatte er dann in einem Graben, irgendwo zwischen Tidal Basin und Fenchurch-Straße, übernachten müssen.

Es war schon spät, als er ins Asyl kam. Die meisten Gäste hatten schon ihre Betten aufgesucht, und auch der Hausvater war am Kamin eingenickt. Aber das „Eichkätzchen" war noch munter und sorgte für sein Abendbrot. Fröstelnd kehrte sich Jos zum Feuer und stützte sich mit dem Arm gegen die Wand. Er sah in die Flammen, die im Kamin loderten, und auch auf den Zinntopf, in dem das Eichkätzchen ihm aus Brotstücken mit Kartoffeln ein Abendbrot bereitete.

In dem Zwielicht, das die Flammen des Kamins warfen, hob sich das scharf geschnittene Gesicht des Hausvaters deutlich ab. Mit gefalteten Händen und ausgestreckten Beinen, den Rücken zurückgelehnt, saß er da. In einer Ecke, auf einem Haufen Lumpen, lag der „hungrige" Mann, der diese Schlafstelle umsonst benutzen durfte; auch die großen, dunklen Augen des Eichkätzchens wurden von den Flammen grell beleuchtet. Man konnte das Eichkätzchen wohl nicht mehr länger als Kind ansehen, und in diesen schwarzen Augen lag eine tiefe Leidenschaft, die ihr wohl eines Tages recht gefährlich werden konnte. Noch kam die Leidenschaft bei ihr nicht zum Ausdruck, wohl aber zärtliche Mutterliebe, wie sie wohl ein Kind zu ihrer liebsten Puppe oder ihrem Schoßtierchen haben mag, gab ihnen Wärme. Sie wandte sich Jos zu, und als sie sein Gesicht sah, bemächtigte sich ihrer bange Sorge. Man konnte leicht erkennen, daß er wieder getrunken hatte, und das Eichkätzchen war seinetwegen tieftraurig. Sie strich sich das kurze, dicke Haar, das ihr ins Gesicht fiel, zurück und stellte den Topf mit der Suppe auf einen Tisch.

Jos folgte ihr.

Während er sein Abendbrot aß, stand sie schweigend an seiner Seite. Ihr Anzug ging ihr nicht weiter als bis an die Knie. Eine Schürze und ein kleines dreieckiges Tuch vervollständigten ihre Toilette. In ihrer ganzen Erscheinung lag etwas Fremdländisches; sie sah italienisch und nicht englisch aus.

„Wie geht's mit Deinem Knie?" fragte sie Jos.

„Noch immer steif."

„Laß mich sehen." Sie kniete auf den Fußboden und krempelte sorgfältig das Beinkleid bis über das Knie hinauf. Das Taschentuch hatte tief in das Fleisch eingeschnitten. Sie konnte es jedoch nicht lockern und rannte rasch in die Küche. Als sie wieder zurückkam, war Jos mit seinem Abendbrot fertig und hatte sich mit dem Kopf auf den Tisch gelegt. Wiederum kniete sie nieder und stellte dabei ein Becken mit heißem Wasser neben sich.

Mit einer wunderbaren Geduld badete sie behutsam das Knie. Jos ließ seine Hand auf ihren Kopf fallen, wobei sie ganz rot wurde. Wohl eine Sekunde lang sah sie ihn mit ihren großen dunklen Augen an, dann zog sie leise seine Hand weg und fuhr in ihrer Arbeit fort.

„Ich will Dir schlafen gehen helfen," sagte sie, nachdem sie sein Bein wieder mit einem Stückchen Leinwand verbunden hatte.

Sich mit seinem ganzen Gewicht auf ihre Schultern stützend, stieg Jos die Treppe hinauf. Oben in seiner Dachkammer angekommen, sagte er ihr gute Nacht und warf sich dann auf das Bett. Er war zu müde, um sich erst auszukleiden, und vom Trunke zu benommen, um noch zu wissen, ob er sich in- oder außerhalb des Bettes befand. Er hatte nicht so viel Geld mehr, um am folgenden Morgen nach den Tabakdocks fahren zu können, und dachte daher bei sich, daß es besser wäre, in St. Kits oder in den London Docks Arbeit zu suchen, als den weiten Weg bis Tidal Basin zu machen; außerdem wollte er auch seine Kameraden in den Victoria Docks nicht gern wissen lassen, daß er kein Geld mehr habe, und er hielt es daher für richtiger, wiederum unter ganz Fremden anzufangen. Er ging nach den Victoria-Docks, und als hier die Glocke läutete, zum Zeichen, daß das „Anstellen" der Leute jetzt beginnen solle, war der Ansturm der Tausende, die Beschäftigung suchten, so stark, daß Jos fast hochgehoben wurde. Von dem andrängenden Menschenstrom wurde er mit fortgezogen und in einen breiten Hof geschleppt, in dem ein Unternehmer Leute annahm und ein Inspektor über die Interessen der Gesellschaft wachte.

Für Jos boten sich an diesem Morgen keine Aussichten. Ein Ostwind strich herauf, und es lagen daher nur wenig Schiffe im Hafen. Ein andermal konnte er vielleicht eher Arbeit finden, aber auch das war nicht wahrscheinlich. Denn unter einer großen Menge von Bummlern, Eckenstehern und Dieben war er ganz auf sich allein angewiesen; er hatte keinen Freund, der ihm helfen konnte. Auch zeigte sein Gesicht bereits jenes aufgedunsene Aussehen, das auf Unmäßigkeit schließen läßt, und die Kleider hingen in Fetzen um seine kraftlosen Glieder. Es schien nicht mehr der Mühe wert, ihn in Arbeit zu nehmen, und die Aufseher gingen regelmäßig an ihm vorbei, ohne ihm eine Arbeitskarte zu geben. Als nun endlich die Glocke zu läuten aufhörte, wanderten die Beschäftigungslosen nach anderen Stellen, an denen Arbeiter während des Tages angenommen wurden. Jos ging an das fünfte Thor. Hier stand er den ganzen Vormittag und sah, wie die Leute auf das Staket kletterten, wenn ein Unternehmer des Weges kam, um die Arbeitskarten, die dieser durch das Gitter reichte, rascher greifen zu können. Es wurde ihm klar, daß Arbeit hier nur durch körperliche Kraft erlangt werden konnte, und daß, so lange sein Bein nicht wieder ganz gesund ist, er hierzu keine Aussicht habe. Da seine Taschen vollständig leer waren, ging er in das Asyl und vertrieb sich den Rest des Tages damit, daß er mit ein paar anderen Gästen, die ihm einige halbe Pence geborgt hatten, „Mann oder Frau" spielte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020516/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG